

---

Lot nr.: L253393

Land/Typ: Rest der welt

Weltsammlung, mit 17 numismatischen Briefe mit Münzen, im Album.

Preis: 35 eur

[Gehen Sie auf die viel auf [www.briefmarken-liste.com](http://www.briefmarken-liste.com)]





Foto nr.: 2







Foto nr.: 3







Foto nr.: 4



## Eisvogel

**Viele Eisvogelarten leben nicht am Wasser. Sie jagen Insekten, Frösche und Eidechsen. Der Kookaburra ist der Land-Eisvogel Australiens. Der Froschschnabel aus Neu-Guinea gräbt nach Würmern. Am bekanntesten sind die Eisvögel jedoch als leuchtend gefiederte Fischfänger.**

In den gemäßigten Regionen können nur wenige Vögel mit dem Eisvogel in Bezug auf Lebhaftigkeit der Färbung konkurrieren. Seine Erkennungsmerkmale sind: ein glitzerndes Blau auf dem Rücken, das je nach Lichteinfall zum Smaragdgrün wird, die rötlichbraune Färbung des Bauches, die Beine und manchmal auch der lange, dolchförmige Schnabel von einem

glänzenden Korallenrot. Nach Ansicht der Biologen ist dieses funkelnde Gefieder des Eisvogels als Warnung an die Feinde aufzufassen: «Achtung – ich bin ungenießbar!» Der Trick funktioniert, weil viele giftige Tiere tatsächlich eine auffallende Färbung aufweisen und damit zur Vorsicht mahnen. Schon im Altertum wurden über diesen prächtigen Vogel blühende Legenden erzählt. Man glaubte, daß die Götter ein unglückliches Mädchen namens Alcyone in einen Eisvogel verwandelt hätten, das sich im Meer aus Verzweiflung über den verlorenen Bräutigam ertränkt hatte, oder daß die Meerestöchter das Meer ruhig und glatt gelassen hätten, um dem Eisvogel zu ermöglichen, sein Nest auf dem offenen Meer zu bauen. «Es sind die Tage des Eisvogels», sagten die alten Griechen. Heute weiß man, daß der Eisvogel in einer Höhle in Uferböschungen haust. Für die Anlage von Bruthöhlen am Ufer von klaren Fließgewässern braucht der Eisvogel kahle Böschungen, Sandstein- oder Lehmwände. Das Graben der etwa 30–100 cm langen Bruthöhle dauert je nach Härte des Untergrunds einige Tage bis Wochen. Das Einflugloch ist oft durch überhängende Wurzeln, Äste oder Zweige verdeckt. Die Federn der Küken sind von einer talgartigen Hülle umgeben. So wird ihr Gefie-

der nicht von Kot und Fischresten verschmutzt. Kurz bevor die Jungen zu fliegen beginnen, fallen diese Hüllen ab. Die Küken wechseln ihre Lage vor dem Eingang, indem sie wie die Zeiger einer Uhr rotieren, so daß die Eltern keine Zeit verlieren, wenn sie das Futter bringen. Früher wurde der Eisvogel von Fischern verfolgt, weil sie ihn als für die Aufzucht der Fische schädlich erachteten. Heute weiß man, daß er sich nur von kleinen Fischen, die von geringerer Bedeutung sind, und Insekten ernährt und daß er damit Wasserpflanzen, die den Forelleneiern gefährlich werden, vertilgt. Der Eisvogel ist ein «Wartenfischer». Er wartet auf seinem erhöhten Sitzplatz und stürzt sich dann mit angezogenen Flügeln ins Wasser, um mit dem Schnabel kleine Fische und Insekten zu erbeuten. Dabei durchbohrt er die Fische nicht wie der Schlangenvogel. Die Beobachtung des flinken Vogels ist nicht einfach, denn er fliegt gewöhnlich pfeilschnell über das Wasser, läßt sich plötzlich auf einem Ast nieder und flitzt ebenso plötzlich wieder davon. Außerdem ist er ohnehin selten geworden. Schuld daran sind Uferverbauungen, die das Graben von Bruthöhlen verunmöglichen und verschmutztes, trübes Wasser, in welchem die Fische nicht mehr zu sehen sind.





Foto nr.: 5

## Mahnmal und Wahrzeichen

### 100 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin

**Es gibt nur wenige Gebäude, die so eng mit der Geschichte Berlins verbunden sind wie die 1891 bis 1895 zu Ehren von Kaiser Wilhelm I. erbaute Gedächtniskirche. Zum 100jährigen Bestehen wurde das Bauwerk mit einer Sondermarke und einer Farb-Gedenkmünze geehrt.**

Im vornehmen Berliner Westen entstand in den Jahren 1891 bis 1895 ein repräsentatives Gotteshaus, das man als Denkmal für Kaiser Wilhelm I. geplant hatte. Die Arbeiten waren bereits ein Jahr lang fortgeschritten, als der Enkel des so Geehrten, Kaiser Wilhelm II., den Grundstein zu diesem beeindruckenden Ehrenmal legte. Drei Jahre später feierte man

die Einweihung des stattlichen Gebäudes, von dem nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch Ruinen übrigblieben. Mit dem Entschluß der Berliner Bevölkerung, diese Reste nicht abzureißen, erfüllte sich die Vision des Karlsruher Architekten Egon Eiermann. Dieser wollte einen Neubau erstellen, der zusammen mit dem noch erhaltenen Teil des Gotteshauses zu einem Mahnmal für den Zweiten Weltkrieg verschmelzen würde. Der 53 Meter hohe sechseckige Turm und der achteckige Hauptbau flankierten den noch 10 Meter höher emporragenden alten Teil – ein Ensemble, das bald zu einem unauslöschlichen Wahrzeichen Berlins wurde.

Es gab bereits mehrere Briefmarken, auf denen die Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche festgehalten ist. Auch der Neubau, der am 17. Dezember 1961 von Bischof Dibelius geweiht wurde, kam zu Markenehren. Zum 100. Geburtstag erschien nun von der Deutschen Post AG eine weitere, von Professor Peter Steiner entworfene, Darstellung. Der Numis-Brief trägt diese Deutschland-Ausgabe, die zur besseren Unterscheidung der alten und neuen Gebäudeteile unter anderem mit Goldfarbe gedruckt wurde. Der Ersttagsstempel zeigt das Berliner Stadtwappen vor den beiden Türmen. Dazu kommt die

amtliche und kursgültige Farbmünze, die der bewegten Geschichte der Gedächtniskirche neuen Glanz verleiht. Der heutige Breitscheidplatz in Charlottenburg, wo die Ruinen dieses einst so stolzen Werkes stehen, hieß bei dessen Bau »Auguste-Victoria-Platz« und befand sich außerhalb der Stadt. Den zuerst als Standort vorgesehenen Wittenbergplatz hatte man aus Kostengründen abgelehnt. Ein anderer Architekt, Franz Schwechten, versprach für das als spätromanische Zentralanlage in Form eines lateinischen Kreuzes konzipierte Werk einen bedeutend geringeren Preis und erhielt den Auftrag. Die Kosten schossen später allerdings fast so steil in den Himmel wie der 113 Meter hohe Hauptturm; aus 600 000 Mark wurden schließlich fast dreieinhalb Millionen! Der Aufwand lohnte sich jedoch, denn ein zeitgenössischer Journalist berichtete, es sei »ein monumentales Gotteshaus entstanden, würdig des großen Kaisers, zu dessen Gedächtnis dasselbe errichtet ist«. Zweifellos besitzt auch der Neubau aus wabenförmigen und mit blauem Glas ausgefüllten Betonplatten einen feierlichen Charakter. Dennoch ließen es sich die Berliner nicht nehmen, der neuen Anlage den recht profan anmutenden Namen »Lippenstift und Puderdose« zu geben.



**100 Jahre  
Gedächtniskirche Berlin**







Foto nr.: 6

## 150 Jahre Basler Taube

### Erste mehrfarbige Briefmarke der Welt

**Welcher Sammler wünschte sich nicht, eine echte Basler Taube zu besitzen... Doch das Angebot – sofern man auf gute Qualität Wert legt – ist bei diesen nun 150 Jahre alten Glanzstücken der Philatelie sehr gering. Daher war am 16. Mai 1995 öfter zu hören: «Ein Glück, daß es die PTT gibt ...»**

Ein echtes Basler Täubchen für jeden, das kann die Schweizer Post leider nicht bieten. Doch die neue Block-Ausgabe mit dem historischen Tauben-Motiv erfreute sicherlich all jene, denen für ein Original noch immer das nötige Kleingeld fehlt.

Ohne größeren Aufwand können nun wieder Briefe mit diesem weltbekannten Motiv frankiert werden, und das Lob für

die Schweizer Post wollte deshalb kaum noch abreißen, nachdem der Sonderblock zum Anlaß «150 Jahre Basler Taube» erschienen war. Nicht nur kam auf diese Art jeder Sammler zu einem eigenen – wenn auch bedeutend weniger raren – «Tübli», der Block hob sich vielmehr auch in positiver Weise von der etwas unglücklichen Gestaltung einiger in letzter Zeit verausgabter Motive ab. So freute man sich an der neuen Ausgabe und feierte die Basler Taube an der ihr gewidmeten Nationalen Briefmarkenausstellung mit viel Elan.

Der Geburtstag der berühmten Basler Kantonalmarke löste aber nicht nur die Ausgabe der im Sonderblock enthaltenen Zuschlagsmarke aus, sondern bescherte den Sammlern auch eine der begehrten Farbmünzen, auf denen das ruhmreiche Taubenmotiv (mit einem Hinweis auf das 150jährige Bestehen) ebenfalls zu erkennen ist. So ausgiebig gefeiert, kommt das Tübli auf dem «Geburtsstags-Numis-Brief» besonders schön zur Geltung.

Auch zur Zeit der Herausgabe, also im Jahr 1845, profitierte man bereits vom Bonus, den die hübsche Gestaltung mit sich brachte. Die Verwendung von Briefmarken war damals in der Bevölkerung noch nicht so verankert wie heute. Einige kuriose Geschichten geben eine Vorstel-

lung von der mangelnden Akzeptanz. So existierten schon bei den allerersten Ausgaben Aktionspreise, die den Gebrauch der noch reichlich unbekannten «Portozettel» fördern sollten. Immerhin gilt es zu bedenken, daß es anfangs als Makel galt, das Porto im voraus zu entrichten – hätte das doch (zumindest in besseren Kreisen) bedeutet, daß man den Empfänger für zahlungsunfähig hielt ...

Mit solchen Vorurteilen hatte sogar das Tübli noch zu kämpfen; in einer Aktion wurde es beispielsweise zu zwei statt zu zweieinhalb Rappen angeboten. Es war aber auf der anderen Seite so gut gelungen, daß es noch heute jeden Betrachter magisch anzieht, und diese erfreuliche Tatsache senkte damals die vorhandene Hemmschwelle um ein gutes Stück. Die Taube mit dem Brief im Schnabel – als Symbol für die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Postbeförderung – steht im Zentrum der Darstellung. Nicht allein ihre weiße Farbe hebt sie besonders hervor, sondern auch das spezielle Prägeverfahren, das ihren Konturen den unnachahmlichen plastischen Eindruck verleiht. Für die Umgebung wählte man eine Kombination von Blau und Rot; diese dürfte jedoch erst nach einigen Vorversuchen bestimmt worden sein, existiert doch auch







Foto nr.: 7







Foto nr.: 8

## Bernhardiner

**Wer vom italienischen Aosta über die Alpen nach Martigny im schweizerischen Wallis reist, befährt einen historischen Paß, den Großen Sankt Bernhard. Berühmt geworden ist er nicht nur wegen der Alpenüberquerung Napoleons, sondern vor allem durch das Hospiz und seine Hunde.**

Der antike Pfad über den Großen Sankt Bernhard fiel im Jahre 12 v. Chr. an die Römer und wurde 47 n. Chr. verbreitert, was die damalige Bedeutung dieses Alpenüberganges unterstreicht. Im Laufe der Zeit benützten ungezählte gekrönte Häupter den trotz des Ausbaus beschwerlichen Alpenübergang. In die Geschichte eingegangen ist die Leistung Napoleons vom Mai

1800, als er mit einem Heer, bestehend aus 40.000 Mann, 5000 Pferden, 50 Kanonen und 8 Haubitzen, mehrere Wochen benötigte, um die schneebedeckten Westalpen zu überqueren. Aber nicht nur der Paß erlangte einen gewissen Bekanntheitsgrad, sondern auch das Hospiz auf der Paßhöhe. Während Jahrhunderten fanden zahlreiche Pilger und Reisende Unterkunft bei den Mönchen, die das ganze Jahr über in der Abgeschiedenheit der Berge lebten. Gegründet wurde das Hospiz im 11. Jahrhundert durch Bernhard de Menthon, Archidiakon von Aosta. Nach ihm wurde später nicht nur der Paß, sondern auch die berühmte Hunderasse benannt. Noch heute gelten Bernhardiner als Symbol der Hilfsbereitschaft.

Die ersten Hunde kamen vermutlich zwischen 1660 und 1670 als Wachhunde aufs Hospiz. Auf einem Gemälde eines unbekannten Malers von 1695 sind zwei Hunde vom Typ des damals weit verbreiteten «Küherhundes» abgebildet, wovon einer bereits die typische Zeichnung eines Bernhardinerhundes zeigt. Aber auf dem Hospiz ist diese Rasse nicht entstanden, ganz abgesehen davon, daß der Hospizstamm mehrmals völlig erlosch, denn die Hunde wurden hier nicht alt. Schuld daran war die Feuchtigkeit, die den Tieren Rheumatismus

verursachte. Der Bestand mußte also laufend ergänzt werden, von einer kontinuierlichen Zucht konnte also keine Rede sein. Die Hospizhunde wurden von allen Chronisten als von außerordentlicher Größe beschrieben. Das ist jedoch ein relativer Begriff. Der berühmte Barry war, verglichen mit einem heutigen Bernhardiner, eher klein und kurzhaarig. Die heutigen Kolosse mit 65 bis 80 kg Körpergewicht wären zum Gebirgsdienst kaum tauglich gewesen. Übereinstimmend wird jedoch von allen Chronisten die Farbe der Hunde als weiß mit braunen Flecken angegeben. Diese Färbung war einst unter den Bauernhunden in der Schweiz sehr weit verbreitet. Noch heute sagt man gelegentlich: «Solche gibt's wie rote Hunde», wenn man auf die besondere Häufung von irgendetwas hinweisen will. Die rotbraun-weiße Färbung war denn auch zu Beginn der Reinzucht fast das einzige Merkmal eines Bernhardiners, und mancher Bauernhund wurde damals als echter Bernhardiner verkauft, obschon seine Ahnen das Hospiz nie gesehen hatten. Es war also keineswegs schwer, bei Bedarf immer wieder ähnliche Hunde aus den Tälern heraufzuholen, und in der Abgeschiedenheit des Hospizes konnten sich innert kurzer Zeit Lokalschläge herausbilden. In einem Bericht von 1860 ist die Ge-



## Bernhardiner





Foto nr.: 9











Foto nr.: 11

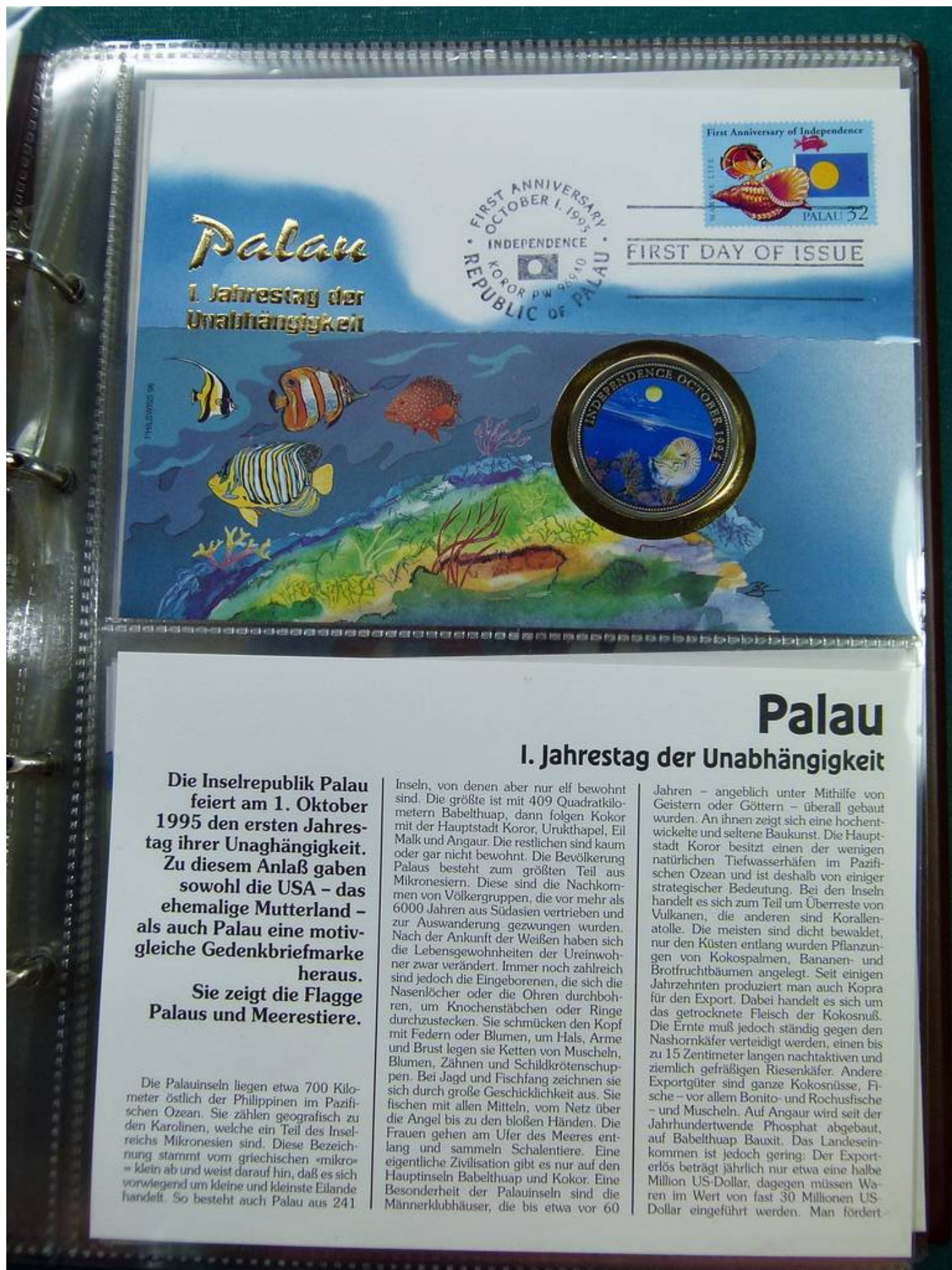






Foto nr.: 12

## Weihnachten 1995

**Als Vorlage für die  
Liechtensteiner  
Weihnachtsbriefmarken  
1995 diente ein  
Gemälde des italieni-  
schen Künstlers  
Lorenzo Monaco.  
Das Kunstwerk wurde  
im Jahre 1900 von  
Fürst Johannes II.  
erworben und gehört zu  
den Schätzen der  
Fürstlichen  
Sammlungen.**

Maria mit dem Jesuskind und zwei Engel sind das Thema der drei neuen Wertzeichen. Sie geben Ausschnitte aus einem Werk Lorenzo Monacos wieder. Dieser wurde 1391 als Giovanni di Pietro in Siena geboren und ließ sich in Florenz zum Maler ausbilden. Später trat er in ein Kloster ein und nahm den Namen Lorenzo an. Er gilt als einer der bedeutendsten

Maler des späten 14. Jahrhunderts, illustrierte zahlreiche Choralbücher mit Miniaturen, schuf Altarwerke für Kirchen sowie Andachtsbilder für private Auftraggeber. Sein künstlerischer Einfluß wirkte nachweisbar auf andere führende Maler seiner Zeit. Im Zentrum der drei Weihnachtsmarken steht der Wert zu 80 Rappen, der Maria mit dem Kind und zwei Engel zeigt. Vor goldenem Grund, im übernatürlichen Licht der göttlichen Himmelsphäre, erscheint Maria auf einer rosafarbenen Wolke, auf einem goldenen Kissen sitzend und in einen blauen Mantel gehüllt. Auf dem linken Knie sitzt das Christuskind in einem rosaroten goldbestickten Kleid. Zu Füßen Marias knien zwei Engel, die Weihrauchfässer schwenken. Diese beiden andächtig knienden Engel sind auf den beiden anderen Briefmarken noch einmal vergrößert wiedergegeben.

Als Vorbild der christlichen Heerscharen gilt Nike, die griechische Siegesgöttin, ausgestattet mit einem wehenden Gewand und rauschenden Schwingen. Aus dem Griechischen stammt auch der Hinweis auf die Aufgabe der Engel: Man nannte sie «angelos», was Götterbote bedeutet. In den Berichten der Bibel sind Engel strahlende Lichtwesen in hellen Ge-

wändern, die überraschend erscheinen und wieder verschwinden. Die christlichen Künstler stellten ihre Engel zuerst ohne Schwingen dar – aus Furcht, man könnte sie mit heidnischen Göttern verwechseln. Erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts entstand im Apsismosaik der Kirche Sankt Pudenzia in Rom eine geflügelte Gestalt. Zwei Jahrhunderte später zeigen die Mosaik in Ravenna weißgekleidete Jünglinge, die nicht nur mächtige Schwingen, sondern auch einen Heiligenschein haben. Als Überbringer des göttlichen Wortes halten sie Botenstäbe in den Händen. In der Blütezeit des Rittertums kleideten die Künstler ihre Engel oft in Rüstungen. Michael, der ranghöchste der vier Erzengel, besiegte den Drachen mit Lanze und Schwert. Anders in der Barockzeit: Da umflatterten spärlich bekleidete Engeln – die Putten – alles Heilige und ließen sich malerisch auf Altären, Kanzeln, Chorgestühlen und Orgeln nieder. Heute haben wir die Engel aus dem Himmel verbannt. Dort durchstoßen jetzt Düsenjets die Wolken, und Satelliten bevölkern den Weltraum. Doch in unseren Herzen haben sich die Engel ihren Platz bewahrt. An Weihnachten gehören sie zum Fest wie der Weihnachtsbaum, die Geschenke und das Gebäck.

## Weihnachten 1995







Foto nr.: 13

## Feuersalamander

**Im Sommer fristet der Feuersalamander ein unauffälliges Dasein.**

**Die Paarung findet diskret an Land statt, auf Beutesuche geht der auffällige Schwanzlurch nachts im Wald.**

**Besser zu beobachten ist er oft in seinem Winterquartier.**

Was den Amphibien zum höheren Landwirbeltier noch fehlt, ist nicht zuletzt ein vor Kälte schützendes Fell. Wenn es kalt wird, kühlt sich auch der Amphibienkörper ab. Winter ist für die wechselwarmen Tiere tote Saison. Spätestens anfangs Dezember haben sie sich verkrochen. Bis zum Frühjahr funktioniert ihr Organismus auf Sparflamme. Während

die Kröten, Molche und Frösche im Winter buchstäblich vom Erdboden verschluckt und deshalb unsichtbar sind, ist der Feuersalamander gerade jetzt am leichtesten zu beobachten. Viele überwintern nämlich in Höhlen oder künstlichen Stollen. Bedingung ist, daß sie da eine Pfütze oder ein Rinnsal vorfinden und die Luft gleichmäßig kühl bleibt. In Stollen herrschen in der Regel konstante Temperaturen um 8°C. Dahin verkriechen sich Feuersalamander im Herbst manchmal scharenweise und können dort sehr gut über lange Zeit beobachtet werden, nicht nur als Gruppe. Die Färbung der Tiere ist sehr individuell. Es gibt den Gefeckten Feuersalamander und den Gebänderten Feuersalamander, aber auch innerhalb der gleichen Gruppe gibt es Unterschiede, weshalb man seine Beobachtungen auf ein ganz bestimmtes Tier konzentrieren kann. Dank solchen Langzeitstudien über Entwicklung und Lebenserwartung ist bekannt, daß ein Feuersalamander etwa mit fünf Jahren geschlechtsreif wird und nicht selten erst als 20- bis 30-jähriger Greis stirbt. In Mitteleuropa wird er etwa 18 cm lang, im Süden kann er bis 10 cm länger werden. In feuchten Nächten verläßt er sein Versteck und macht Jagd auf Würmer und langsame Gliederfüßer. Er bewegt

sich normalerweise langsam, kann aber auch überraschend schnell laufen, falls seine Körpertemperatur hoch genug ist. Tagsüber trifft man ihn nur während oder nach einem starken Regen im Freien. Wird er kräftig gepackt, so scheiden die Hautdrüsen, welche sich beidseits des Kopfes und auf dem Rücken befinden, einen weißen Giftsaft aus, der die Schleimhäute stark reizt. Die Gifte der Amphibien sind in erster Linie Antibiotika und schützen die nackte, feuchte und leicht verletzte Haut gegen Infektionen. Daneben dienen sie auch zur Verteidigung gegen Fressfeinde, gegen Beutetiere werden sie dagegen nicht eingesetzt. Nach der Berührung eines Feuersalamanders sollte man die Hände waschen oder zumindest gut abreiben, damit kein Gift in Augen, Mund oder Wunden gelangt. Die Paarung der Feuersalamander erfolgt in der warmen Jahreszeit an Land. Das Weibchen nimmt das vom Männchen abgegebene Samenpaket in der Kloake auf. Die Jungen entwickeln sich im Mutterleib und werden erst im nächsten Frühjahr als etwa 3 cm lange Larven in Quellen, Waldbächen, Brunnen und kühlen Tümpeln abgesetzt. Bis gegen Ende des Sommers entwickeln sie sich zu etwa 6 cm langen Landtieren.



PHILSWISS 95



Pro Juventute Marken 1995  
«Feuersalamander»  
Ersttagsbrief







Foto nr.: 14



## Engel

**Was wäre Weihnachten ohne Engel?  
Sie sind es, die den Hirten das Wunder der Geburt Christi verkünden, Maria und Josef zur Flucht nach Ägypten verhelfen und auf vielen Abbildungen über dem Stall von Bethlehem schweben.**

Von Kindheit an sind uns Engel vertraut, doch was wissen wir eigentlich von jenen Geistwesen, an deren Existenz die Menschen früherer Jahrhunderte nie zweifelten? Sumerer und Babylonier kannten bereits seit Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. mächtige geflügelte Gestalten und Mischwesen aus Mensch und Tier, die als Wächter der Tempel und Paläste fungier-

ten. Bei den Etruskern in Italien, in deren Kultur die Frau eine bedeutende Stellung einnahm, gab es zahlreiche geflügelte Wesen weiblichen Geschlechts. Sie beschützten die Liebenden und begleiteten die Toten auf ihrem Weg ins Jenseits. Zu den Schwingen tragenden Göttern der Griechen gehörten Eros und im weiteren Sinne die singenden Sirenen, die Odysseus fast zum Verhängnis wurden. Die vollkommene Gestalt unter ihnen war Nike, die Siegesbotin. Ausgestattet mit einem wehenden Gewand und rauschenden Schwingen ist sie zum Vorbild der christlichen Heerscharen geworden. Aus dem Griechischen stammt auch der Hinweis auf die Funktion der Engel: Man nannte sie «angelos», was Götterbote heißt. In den Berichten der Bibel sind die Engel strahlende Lichtwesen in hellen Gewändern, die überraschend erscheinen und wieder verschwinden. In der Apostelgeschichte des Lukas wird Petrus von einem Engel aus dem Gefängnis von Jerusalem befreit, dem Heiligen Josef erscheint gleich viermal ein Himmelswesen im Traum. Manche Engel kommen auch um die Mittagszeit wie die drei Männergestalten, die bei Abraham im Hain Mambré auftauchen. Die christlichen Künstler stellten ihre Engel zunächst ohne Schwingen dar – aus

Furcht, man könnte sie mit heidnischen Göttern verwechseln. Erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts ist im Apsismosaik der Kirche Sankt Pudenziana in Rom eine geflügelte Gestalt zu sehen. Zwei Jahrhunderte später zeigen die Mosaiken von Ravenna weißgekleidete Jünglinge mit ernsten, dunklen Augen, die nicht nur mächtige Schwingen, sondern auch einen Heiligenschein haben. Als Überbringer des göttlichen Wortes halten sie Botenstäbe in den Händen. In der Blütezeit des Rittertums und der Kreuzzüge kleideten die Künstler ihre Engel in modische Rüstungen. Michael, der ranghöchste der vier Erzengel, besiegte den Drachen mit Lanze und Schwert. Zu seinen Aufgaben gehörte es, gegen gefallene Engel zu kämpfen und die Seelen Verstorbener in das Totenreich zu führen. In der Barockzeit umflatterten spärlich bekleidete Engeln alles Heilige. Ganze Legionen ließen sich auf Altären, Kanzeln, Chorgestühlen und Orgeln nieder. Heute haben wir die Engel aus dem Himmel verbannt. Dort durchstossen jetzt Düsenjets die Wolken, und Satelliten bevölkern den Weltraum. Doch in unseren Herzen haben sie sich ihren Platz bewahrt. An Weihnachten gehören Engel zum Fest wie der Tannenbaum, die Geschenke und das Gebäck.





Foto nr.: 15

## Bachforelle

**Wo die Strömung  
reißend und das Futter  
karg ist, wo das Wasser  
das ganze Jahr kühl  
und mit Sauerstoff  
gesättigt über Steine  
springt – da leben  
bemerkenswerte  
Fischgestalten wie die  
Groppe, die Schmerle  
und die Bachforelle.**

Auch Fließgewässer haben eine Kindheit: Rinnsal findet zu Rinnsal, und unversehens ist das Quellgerinnsel zum rauschenden Bach geworden. Der Fischereibiologe faßt diese klaren, ungezähmten Gewässer unter dem Namen »Forellenregion« zusammen, denn die Bachforelle – *Salmo trutta fario* – ist hier eine der Charakterarten. Sie kommt als kräftige

Schwimmerin mit der Strömung bestens zurecht: setzt man sie in einen Bach, dann richtet sie sich sofort bachaufwärts und beginnt zu schwimmen. Stillwasserfische reagieren in der gleichen Situation grundfalsch: sie kommen ins Taumeln und werden fortgeschwemmt. Der Lebensraum Bergbach birgt aber nicht nur Gefahren, er bietet auch Vorteile. »Alles Gute kommt von oben« – das könnte auch eine Bachforellenweisheit sein, denn gerade diese kräftigen Schwimmer »stehen« oft lange in der reißenden Strömung und schnappen all die kleinen Lebewesen, die weiter oben den Halt verloren haben. Larven von Eintagsfliegen, Steinfliegen, Köcherfliegen, Käfern und Mücken leben im Bergbach, und wenn sie die Strömung mitreißt, treiben sie den wartenden Forellen direkt ins Maul. Aber die Bachforellen sind schon längst nicht mehr die typischen Fische der Berg- und Wildbäche allein. Zu Millionen setzen sie die Fischer als bevorzugte Beute in allen Arten von Gewässern ein. Sie haben sie auf diese Weise zu einem eigentlichen Allerweltfisch gemacht. Seit einigen Jahren weiß man, daß die letzten natürlich verlaichten Bachforellen auch noch durch einen Konkurrenten bedroht sind: Die amerikanische Regenbogenforelle, die schon seit mehr

als 100 Jahren von Fischern in Europa ausgesetzt wird, hat in einigen Schweizer Gewässern begonnen, sich selbst zu vermehren. Sie gräbt ihre Laichgruben an denselben kiesigen Stellen wie die Bachforelle. Da sie aber etwas später laicht, gräbt sie dabei den Laich der Bachforelle wieder aus und verdirbt ihn. Forellnbäche gehören heute, wenn man sie mit anderen Gewässerabschnitten vergleicht, noch zu den am besten erhaltenen Fließgewässern. Doch es drohen ihnen zwei Gefahren: In den Alpen will die Energiewirtschaft die letzten Wildbäche zur Stromgewinnung nutzen. Deshalb tobt auf der politischen Bühne der Alpenländer der Kampf um die »angemessene« Restwassermenge. Aber ein Bach kann sich nicht mit politischen Kompromissen abfinden. Wenn die Restwassermenge eine bestimmte Schwelle unterschreitet, verschwindet die ganze Lebensgemeinschaft. Ein Bach ist wie ein Lebewesen: Man kann ihn nicht zur Hälfte töten. Die zweite Gefahr droht den Bachfischen von den sauren Niederschlägen. In kalkarmen Gebieten führt das saure Wasser zum Auswaschen giftiger Aluminiumionen aus dem Gestein. Unter diesen Bedingungen werden vor allem die heranwachsenden Jungfische geschädigt.



Pro Juventute Marken 1995  
»Bachforelle«  
Ersttagsbrief







Foto nr.: 16



## Gebirgsstelze

**Diese anmutige Stelze hat eine Vorliebe für schnellfließende Flüsse. Sowohl im Sommer als auch im Winterkleid steht die leuchtend gelbe Unterseite in starkem Kontrast zum blaugrauen Rücken.**

Die Gebirgsstelze war früher nur im Gebirge zuhause, wo man sie häufig in Gesellschaft von Wasserramseln traf. Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts hat sie jedoch auch die Flüsse im Tiefland besiedelt, besonders in der Nähe von Stauwehren und anderen schnellfließenden Streckenabschnitten. Auch die Gebirgsstelzen der Berge ziehen im Winter ins

Tiefland. Sie ernähren sich vorwiegend von Insekten, die sie mit besonderem Geschick in der Luft erhaschen, aber auch von kleinen Käfern, Libellenlarven, kleinen Krebstierchen und Weichtieren. So sieht man den flinken Vogel vorbeiflitzen, sich ab und zu auf einen Stein oder einen überhängenden Ast setzen und mit dem körperlangen Schwanz wippen, bis ein Insekt vorüberfliegt, auf das er dann losstürzt. Sein Ruf klingt ähnlich wie das »Tzissik« der Bachstelze, jedoch metallischer und abgehackt. Manchmal zieht er den Doppellaut zu einem einfachen »Tit« zusammen. Den Gesang, ein schrilles »Tsih-thi-tih«, hört man nur selten. Die blaugraue Oberseite seines Gefieders steht in lebhaftem Kontrast zum leuchtend gelben Bauch. Auch die Unterseite des sonst schwarzen Schwanzes ist gelb. Die Kehle des Männchens ist im Sommer schwarz, im Winter weiß, beim Weibchen ganzjährig gelbblichbraun. Dieses baut meist in einer Höhle nahe am Wasser ein Nest aus Moos und Gras und kleidet es mit Haaren aus. Manchmal bezieht es auch alte Nester von Wasserramseln oder anderen Vögeln. Beim Balzspiel läuft das Männchen dem Weibchen entgegen und zeigt in imponierender Stellung seine schwarze Kehle, oder es fliegt mit langsamem Flü-

gelschlag und breit gefächertem Schwanz vor der Auserwählten her. Diese legt in der Zeit von April bis Juni meist fünf gelbbraune, zart graubraun gesprenkelte Eier und brütet sie in 12 bis 15 Tagen selbst aus. Mehr Hilfe erhält das Weibchen vom Vater bei der Fütterung der Nestlinge, die nach zwölf Tagen flügge sind. Es kommt gelegentlich vor, daß Gebirgsstelzen zweimal im Jahr brüten. Während Gebirgsstelzen in Asien im Winter südwärts ziehen, verbleiben ihre europäischen Verwandten auch in der kalten Jahreszeit meist an ihrem gewohnten Standort. Wie alle Tiere, die dem Winter nicht durch Wanderung ausweichen, muß auch die Gebirgsstelze auf ihre Weise mit der winterlichen Mangelzeit fertigwerden. Vor der Kälte schützt in erster Linie das Kleid, und es ist nicht etwa ein dichter Pelz, der am besten warmhält, sondern das Vogelgefieder. Daß die Vögel damit ausgestattet sind, hat seinen Grund. Sie sind die warmblütigsten Wesen, die es gibt, erzeugen und erhalten sie doch eine Körpertemperatur von 40°C. Das sind hohe Temperaturen, bedenkt man, welch kleiner Körper sie schaffen muß. Unterhautfett und Flaumfedern garantieren eine optimale Wärmeisolation nach außen.





Foto nr.: 17

## Junkers Ju 52 – «Tante Ju»

### Farbmünze «Berühmte Flugzeuge»

**Wenn sich eine neue Farbmünzen-Serie mit den bekanntesten historischen Flugzeugtypen befaßt, so darf darin eine Maschine nicht fehlen: die 1930 vorgestellte Ju 52/3 m, oft liebevoll «Tante Ju» genannt. Sie läutete vor 65 Jahren die Ära der weltweiten Transport- und Passagierflüge ein.**

Es gibt Klassiker, an denen man einfach nicht vorbeikommt. Im Bereich des Flugzeugbaus gehört die Ju 52 unbedingt zu dieser Auswahl, denn sie revolutionierte durch ihre für jene Zeit hervorragenden Möglichkeiten die gesamte Luftfahrt. Erst mit einer so zuverlässigen und robusten Maschine konnten richtige Langstreckenflüge durchgeführt werden. In Krieg und

Frieden flog dieser von Hugo Junkers entwickelte Typ viele spektakuläre Einsätze, die ihm später die liebevolle Bezeichnung «Tante Ju» einbrachten.

Tatsächlich kann man das auf der Farbmünze wiedergegebene Bild, die Ju 52 vor der mächtigen Kulisse des Matterhorns, ab und zu in natura bewundern, denn in der Schweiz stehen bereits seit 1939 mehrere Ju 52 im Dienst. Sie wurden damals den Schweizerischen Fliegertruppen geliefert, später ausgemustert und dann umfassend renoviert. Heute können sie für Charterflüge gebucht werden. Für Passagiere stehen 17 Sitzplätze zur Verfügung, in der Militärversion mußte der Raum für 20 Soldaten reichen. Es sind jedoch auch Fälle bekannt, in denen «Tante Ju» über 50 Personen an Bord hatte. Verschiedene Male retteten Luftbrücken mit Ju-52-Transportern Tausende von Menschenleben, und auch für die Erprobung extremer Situationen eignete sich keine Maschine besser als die Ju 52. Sie galt als extrem wetterfest und flog in der Hitze des Äquators ebenso problemlos wie in der Kälte der Polargebiete. Die Überquerung riesiger Gebirge lieferte die Grundlage für Langstrecken-Postdienste, die vorher nicht denkbar gewesen waren. Zudem profitierten die Benutzer – unter

den ersten war die deutsche Lufthansa – von der Wirtschaftlichkeit dieser neuen Bauform. Hugo Junkers hatte im Prinzip einfach die Flügelverstreibungen früherer Modelle in das Innere der Konstruktion verlegt, wodurch sich der Luftwiderstand erheblich senken ließ. Erste Versuche für ein solches «Ganzmetallflugzeug» waren noch am Gewicht des verwendeten Stahlblechs gescheitert, dann aber stand mit dem «Duralumin» ein Werkstoff zur Verfügung, der trotz doppelter Belastbarkeit kaum schwerer war als normales Aluminiumblech. Nun konnten (ab 1913) die Junkers-Flugzeuge in größeren Serien gebaut werden. Die hohe Reichweite bei geringerem Treibstoffverbrauch war ein starkes Argument, dem sich die Käufer nicht verschließen konnten. So produzierte man vom Erfolgsmodell der Ju 52 4000 Stück für den zivilen sowie eine große Anzahl für den militärischen Gebrauch. Die Ju 52 wurde zur Legende. Sie war kaum stör anfällig und blieb einmal trotz eines abgebrochenen Flügels manövrierfähig. Mit ihr glückte die erste Überfliegung des Pamir-Hochgebirges («Dach der Welt»), und in vielen Wettbewerben erreichte sie Spitzenplätze – so etwa im Juli 1932 den Sieg im 715 km langen Alpenrundflug um den Chavaz-Bieder-Pokal.







Foto nr.: 18







Foto nr.: 19



## Franz Josef Strauß, 1915-1988

### Gedenkbriefmarke zum 80. Geburtstag

Ein Rahmen aus den Initialen «FJS» ziert den Rand des Zehnerbogens vom 6.9.1995.

Die philatelistische Ehrung mit dem Porträt des 1988 verstorbenen Bayerischen Ministerpräsidenten kam auf den Tag genau zu dessen 80. Geburtstag heraus. Die Vorlage stammt aus dem dpa-Bildarchiv.

Franz Josef Strauß erfuhr zum 80. Geburtstag eine philatelistische Ehrung, die seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit und seinen Verdiensten um die Politik der Bundesrepublik Deutschland auf besondere Weise gerecht wird. Mit einem Porträt und der im Ersttagsstempel wiedergegebenen Unterschrift entsteht ein Bild, das Erinnerungen wachruft. Die Kombination

zeigt einen Menschen, der Sicherheit und Autorität, aber auch Vertrauen in den von ihm begangenen Weg ausstrahlt. Auf der Gedenkbriefmarke fand für einmal nicht ein künstlerisch überhöhtes Bild oder eine den Charakter unterstützende Zeichnung Verwendung, sondern ein Fotoporträt. Es unterstreicht die selbstsichere und geradlinige Wirkung, die Strauß in seiner Politik entfaltete. Interpretationen sind hier überflüssig, die von ihm wesentlich beeinflusste deutsche Geschichte spricht für sich. Das Konzept, das Gerd und Oliver Aretz mit ihrem Entwurf verfolgten, ist von Klarheit geprägt und verdeutlicht, daß man Größe auch «schlicht» darstellen kann, ohne die betreffende Person zu verherrlichen.

Franz Josef Strauß erhielt aber nicht nur die Ehre einer eigenen Briefmarkenausgabe, die ihn im besten Sinne «unter das Volk bringt». Vielmehr lebte die Erinnerung an seine prägende Rolle bereits mit der 2-DM-Kursmünze auf, die nach seinem Tod in Umlauf gebracht wurde. Die zweifache Präsenz verdeutlicht, welch bedeutenden Rang Strauß in den Reihen der deutschen Politiker einnahm. Unter anderem erhielten in den letzten Jahren auch Konrad Adenauer, Ludwig Erhard, Willy Brandt und Kurt Schumacher eigene Briefmarken. Politisch ist dadurch für

Ausgewogenheit gesorgt. Mit Franz Josef Strauß müßten somit auch jene Postkunden leben können, die von dem Kurs abweichen, den er zu Lebzeiten vertrat.

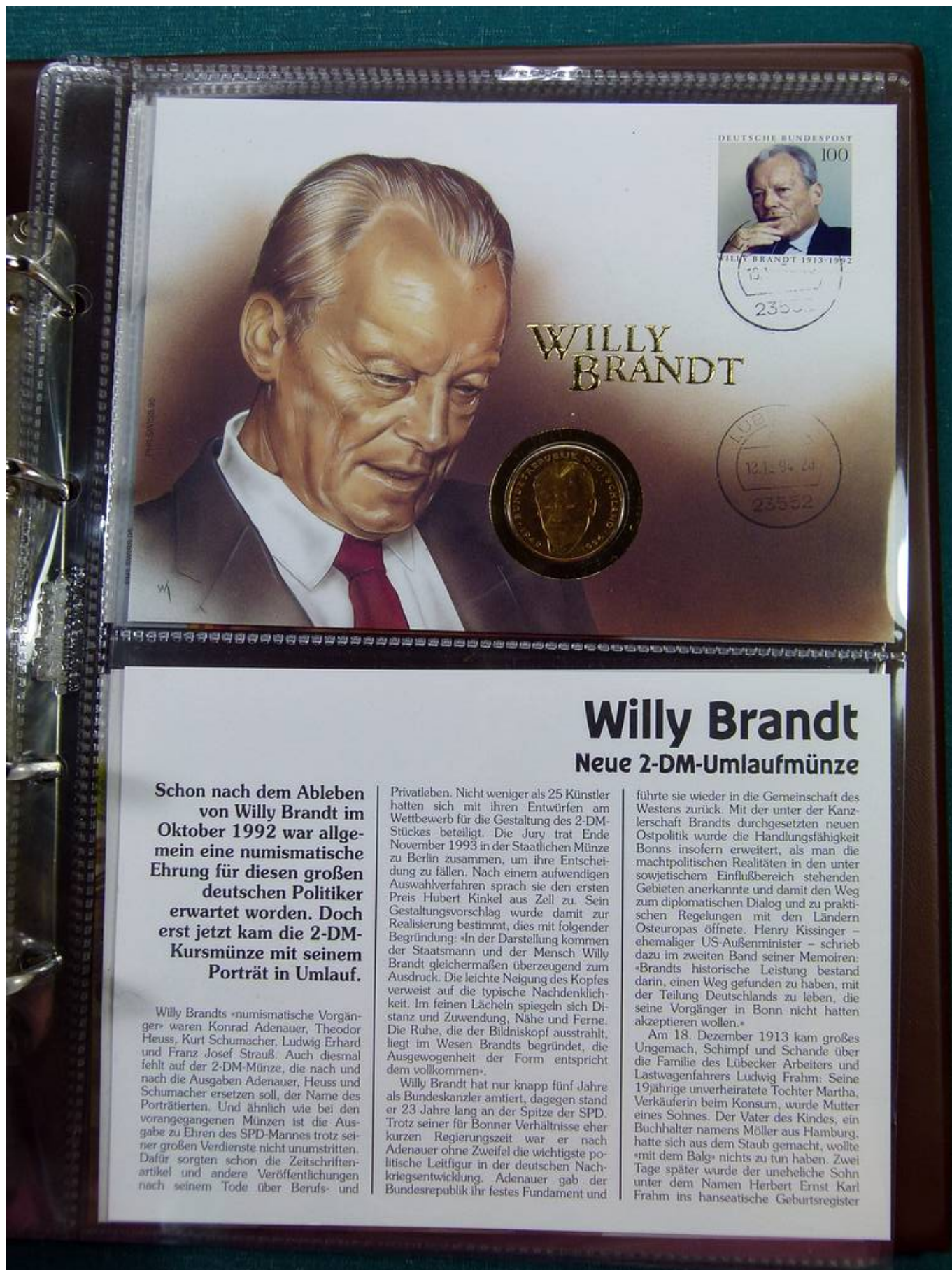
Die Deutsche Post AG würdigte in ihrer Ankündigung die Leistungen jenes Mannes, dessen Karriere ursprünglich auf das Lehramt ausgerichtet war. Noch während des Krieges schloß Strauß sein Staatsexamen ab, doch damals schon begann er sich auch politisch zu betätigen. Kontakte mit den Gründern der CSU führten ihn bald zum Amt des Generalsekretärs, was ihn schon früh zu einem Entscheidungsträger machte. 1949 wurde er Abgeordneter des ersten Deutschen Bundestages. So begann eine Karriere, die ihm unter Adenauer 1955 den Posten als «Bundesminister für Atomfragen» einbrachte. Das Verteidigungsministerium baute unter seiner Leitung die Bundeswehr auf. Danach zog es Strauß zur Wirtschaftspolitik. Ab 1966 bestimmte er als Finanzminister mit Erfolg die Geschicke der Staatskasse.

Ohne sich ganz aus der Bundespolitik zurückzuziehen, bekleidete Franz Josef Strauß in seinen 10 letzten Lebensjahren das Amt des Bayerischen Ministerpräsidenten. Er galt stets als brillanter Redner und genoß als bedeutender Politiker und Staatsmann auch internationalen Ruf.





Foto nr.: 20



**Schon nach dem Ableben von Willy Brandt im Oktober 1992 war allgemein eine numismatische Ehrung für diesen großen deutschen Politiker erwartet worden. Doch erst jetzt kam die 2-DM-Kursmünze mit seinem Porträt in Umlauf.**

Willy Brandts »numismatische Vorgänger« waren Konrad Adenauer, Theodor Heuss, Kurt Schumacher, Ludwig Erhard und Franz Josef Strauß. Auch diesmal fehlt auf der 2-DM-Münze, die nach und nach die Ausgaben Adenauer, Heuss und Schumacher ersetzen soll, der Name des Porträtierten. Und ähnlich wie bei den vorangegangenen Münzen ist die Ausgabe zu Ehren des SPD-Mannes trotz seiner großen Verdienste nicht unumstritten. Dafür sorgten schon die Zeitschriftenartikel und andere Veröffentlichungen nach seinem Tode über Berufs- und

Privatleben. Nicht weniger als 25 Künstler hatten sich mit ihren Entwürfen am Wettbewerb für die Gestaltung des 2-DM-Stückes beteiligt. Die Jury trat Ende November 1993 in der Staatlichen Münze zu Berlin zusammen, um ihre Entscheidung zu fällen. Nach einem aufwendigen Auswahlverfahren sprach sie den ersten Preis Hubert Kinkel aus Zell zu. Sein Gestaltungsvorschlag wurde damit zur Realisierung bestimmt, dies mit folgender Begründung: »In der Darstellung kommen der Staatsmann und der Mensch Willy Brandt gleichermaßen überzeugend zum Ausdruck. Die leichte Neigung des Kopfes verweist auf die typische Nachdenklichkeit. Im feinen Lächeln spiegeln sich Distanz und Zuwendung, Nähe und Ferne. Die Ruhe, die der Bildnis Kopf ausstrahlt, liegt im Wesen Brandts begründet, die Ausgewogenheit der Form entspricht dem vollkommenen.«

Willy Brandt hat nur knapp fünf Jahre als Bundeskanzler amtiert, dagegen stand er 23 Jahre lang an der Spitze der SPD. Trotz seiner für Bonner Verhältnisse eher kurzen Regierungszeit war er nach Adenauer ohne Zweifel die wichtigste politische Leitfigur in der deutschen Nachkriegsentwicklung. Adenauer gab der Bundesrepublik ihr festes Fundament und

führte sie wieder in die Gemeinschaft des Westens zurück. Mit der unter der Kanzlerschaft Brandts durchgesetzten neuen Ostpolitik wurde die Handlungsfähigkeit Bonns insofern erweitert, als man die machtpolitischen Realitäten in den unter sowjetischem Einflußbereich stehenden Gebieten anerkannte und damit den Weg zum diplomatischen Dialog und zu praktischen Regelungen mit den Ländern Osteuropas öffnete. Henry Kissinger – ehemaliger US-Außenminister – schrieb dazu im zweiten Band seiner Memoiren: »Brandts historische Leistung bestand darin, einen Weg gefunden zu haben, mit der Teilung Deutschlands zu leben, die seine Vorgänger in Bonn nicht hatten akzeptieren wollen.«

Am 18. Dezember 1913 kam großes Ungemach, Schimpf und Schande über die Familie des Lübecker Arbeiters und Lastwagenfahrers Ludwig Frahm: Seine 19jährige unverheiratete Tochter Martha, Verkäuferin beim Konsum, wurde Mutter eines Sohnes. Der Vater des Kindes, ein Buchhalter namens Möller aus Hamburg, hatte sich aus dem Staub gemacht, wollte »mit dem Balg« nichts zu tun haben. Zwei Tage später wurde der uneheliche Sohn unter dem Namen Herbert Ernst Karl Frahm ins hanseatische Geburtsregister





Foto nr.: 21



## Marilyn Monroe

### Schauspielerin und Sängerin

**Exakt dreißig Filme sind in ihrer Biografie aufgeführt – darunter Kinohits wie «Gentlemen Prefer Blondes» aus dem Jahre 1953, «The Seven Year Itch» von 1955 oder der 1959 von Billy Wilder gedrehte Streifen «Some Like It Hot». Daneben war Marilyn Monroe als Sängerin zu hören und als Pin-up-Girl zu sehen.**

Die Gewichtung jener drei Tätigkeitsbereiche, in denen sich Marilyn Monroe hauptsächlich hervortat, hängt ganz von der jeweiligen Person ab. Während die einen in den höchsten Tönen von ihren «sagenhaften Kurven» schwärmen, zeigen sich andere von ihrer lieblichen Stimme entzückt, die dritten schließlich genießen jeden Film mit ihr gleich doppelt, weil sie

dort bekanntlich zu sehen und zu hören ist ... Die unerklärliche Begeisterung, die noch immer von dieser unbeschreiblichen Persönlichkeit ausgeht, bedeutet für die eine Seite (Filmfreunde, Produzenten und Manager) strahlenden Glanz, während sie der anderen Seite (einer 1926 als Norma Jean Baker in Los Angeles geborenen Frau) den kläglichen Untergang brachte. «Wie eine Kerze im Wind» nannte Elton John sein Lied über sie; die streckenweise traurige Biografie des Stars gibt dieser nachdenklichen Einschätzung recht.

In den USA blieb die Popularität von Marilyn Monroe auch nach ihrem Freitod ungebrochen. Daher entwickelte sich die Gedenkbriefmarke, die am 1. Juni 1995 zu ihrem fiktiven 69. Geburtstag herausgab wurde, zu einem Verkaufsschlager. Es gelang den Postverantwortlichen, den ersten Bogen aus der (weiterzuführenden) Gedenksérie «Legends of Hollywood» mit ein paar Besonderheiten zu schmücken, die man bisher noch nie sah. Allen voran fallen die in der Zahnung enthaltenen Sternchen auf. Sterne – Stars – bedeutet einerseits die USA als ganzes, denn die 50 Bundesstaaten werden im Wappen als Sterne dargestellt. Andererseits sind die «Stars» auch Hinweise auf die geehrten Film-, Musik- oder Showgrößen. In den

Ehrungen, die Marilyn Monroe auf Marken und Münzen immer wieder erfährt, spiegelt sich ihre weltweite Beliebtheit. Zugleich aber zeigen sie, daß sich jenes Karussell von Geld und Erfolg, dem sie in jungen Jahren zum Opfer fiel, unbeirrbar weiterdreht. Die Tragik dieses letztlich gescheiterten Lebens soll und darf nicht verschwiegen werden. Norma Jean wurde von der Filmindustrie ganz bewußt als Sex-Idol aufgebaut. Sie selber hätte sich jedoch lieber als «serklose» Schauspielerin versucht. Als man ihr in dieser Beziehung freiere Hand ließ, war ihre Bahn bereits vorgezeichnet; immer wurde sie an dem Bild gemessen, das sie in ihren ersten Erfolgen verkörperte. Ein Stück weit fand sie sich wohl mit diesem Schicksal ab. «Wenn man mit dem, was die Welt Sex-Appeal nennt, geboren ist», erklärte sie einmal, «kann man sich damit entweder vernichten oder ihn zu seinem Vorteil verwenden.» Der Vorteil ist bekannt, doch die Nachteile wogen viel zu schwer. Während sie sich nach außen hin vergnügt gab, sah es in ihrem Inneren trostlos aus. Vor dem Druck, nicht nur auf emotionaler, sondern auch auf intellektueller Ebene bestehen zu müssen, flüchtete sie in eine Tablettenabhängigkeit, der sie am 4. August 1962 im Alter von 36 Jahren zum Opfer fiel.





Foto nr.: 22

## Kappeler Milchsuppe

I.-August-Taler 1995

**«Auf eine Zeit nahmen viele tapfere Gesellen von den fünf Orten eine große Mutte mit Milch und stellten sie mitten auf die Grenzmark, schrien den Zürchern zu, sie hätten da eine gute Milchsuppe, aber nichts darein zu brocken.» So hielt Heinrich Bullinger das historische Ereignis vom Juni 1529 fest...**

Die Situation war heikel, die Lage äußerst gespannt. Zwei feindliche Gruppen lagen sich im Feld gegenüber, bereit zum unerbittlichen Angriff. Daß es bei dieser Auseinandersetzung letztendlich «um den rechten Glauben» ging, ist in der Menschheitsgeschichte leider kein Ausnahmefall. Immer wieder führen Differenzen in Glaubenssachen zu Kriegen – so auch in der

Schweiz, wo ab 1519 Ulrich Zwingli als Reformator in Zürich wirkte. Es kam bald zu heftigem Streit zwischen den Anhängern des neuen, reformierten Glaubens und den Verteidigern der katholischen Tradition. Unter diesen Vorzeichen mutet die Erzählung von der «Kappeler Milchsuppe» wie die Beschreibung eines Wunders an. Heinrich Bullinger, der spätere Nachfolger Zwinglis, schilderte im oben zitierten Bericht, was sich an jenem denkwürdigen 26. Juni 1529 auf der Grenze zwischen Zug und Zürich abspielte.

Mit den «Gesellen von den fünf Orten» meinte Bullinger Leute aus Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug. Diese fünf katholischen Orte (heute würde man sie Kantone nennen) wehrten sich gegen das reformierte Zürich, und nur die in letzter Minute erfolgte Vermittlung eines Waffenstillstandes verhinderte eine Schlacht. Der Name «Kappeler Milchsuppe» bezieht sich auf das Kloster von Kappel am Albis, in dessen Nähe man sich damals befand.

Wie reagierten nun die Zürcher auf den Aufruf, etwas «zum Einbrocken» zu bringen? Heinrich Bullinger schrieb über die glückliche Wendung des drohenden Streites: «Da liefen redliche Gesellen von den Zürchern hinzu mit Brot und brockten ein, da lag ein jeder Teil auf seinem Erd-

reich und aßen Milch miteinander.» Diese denkwürdige Szene ist auf dem I.-August-Taler festgehalten; als Vorlage diente ein alter Stich, der die Symbolik des Ereignisses gut hervorhebt. Die furchterregenden Waffen liegen auf der Wiese. Männer von beiden Seiten versammeln sich am Topf, der exakt vor dem Grenzstein steht, um zusammen zu essen. Während sie ihre Holzlöffel in die Suppe tauchen, ruft im Hintergrund jemand die anderen herbei – ein wahres Bild des Friedens, das jedoch bald von der weiteren Entwicklung der Geschichte überschattet wurde...

Der Erste Kappeler Landfrieden hielt nur bis 1531. Am 11. Oktober trafen an der selben Stelle bei Kappel am Albis die zahlenmäßig überlegenen Katholiken erneut auf die Zürcher. Diesmal gab es keine Versöhnung mehr. Über 500 Tote waren auf Zürcher Seite zu beklagen; in dieser Schlacht fiel auch Ulrich Zwingli, der seine Mannen als Feldprediger begleitet hatte. Zwölf Jahre lagen zwischen seinem Amtsantritt am Grossmünster in Zürich und dem unrühmlichen Ableben auf dem Schlachtfeld. Der Plan einer Eidgenossenschaft unter protestantischer Führung war gescheitert, doch als führender Erneuerer hatte Zwingli die Entwicklung des reformierten Glaubens stark gefördert.

